№ 18 **Neue Gartenlaube.** 1893

Beilage zum „Danziger Courier".



Wie Frauen lieben.

Roman [5]

von

E. D. H. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Wie recht die gute Mutter gehabt! Mit diesem Gelde in der Hand konnte sie ihren Frauenstolz wahren — in dem Besitz dieses Geldes wollte sie den Gatten verlassen, der sie eine Vogelscheuche genannt — gesagt hatte, daß er alle Reichtümer, welche er jetzt sein nannte, freudig hingeben würde, wenn er sich damit von seinem Weibe loskaufen könnte. — —

Es war gegen Mitternacht. Florian von Hillern hatte wie gewöhnlich den Abend im Kasino verlebt und war eben wieder in seine Gemächer getreten.

Im Rauchzimmer warf er sich noch für ein paar Minuten in einen Sessel, die mit der Abendpost eingegangenen Briefe zu lesen, ehe er das Schlafzimmer aufsuchte, um sich zur Ruhe zu begeben. — Kaum aber hatte er seinen Blick auf die verschiedenen Briefumschläge gesenkt, welche auf silberner Platte vor ihm lagen, als er auch schon betroffen nach einem Briefe griff, der auf seiner Adresse weder Marke noch Poststempel trug. Er kannte die eigentümlich schöne Handschrift, die da seinen Namen geschrieben. Und ärgerlich mit dem Fuße stampfend, rief er: „Ist sie denn ganz und gar um ihr bischen Verstand gekommen, daß sie — unter einem Dach mit mir — einen schriftlichen Gedankenaustausch beginnt? Aber sehen wir, was sie von mir will."

Hastig erbrach er das kleine Briefchen.

Kaum aber hatten seine Augen die wenigen Zeilen, welche das Schreiben enthielt, überflogen, als er wie elektrisiert von dem Sessel in die Höhe fuhr: „Donner und Doria — das fehlte mir gerade noch," rief er wütend. „Auf und davon ist die kleine Katze! Aus der Ehe gelaufen, weil sie an den Thüren gehorcht und dabei gehört hat, was ich ihr Schmeichelhaftes nachrühmte. —



Victor Herzog von Ratibor.

Heiliger Brahma, was werden die Kameraden sagen, wenn sie auch noch von diesem Stückchen weiblicher Verrücktheit vernehmen. Und nun mein Schwiegervater!? — Na, jedenfalls muß ich mir morgen sofort einen erneuten Urlaub erbitten, nur um ihm persönlich die Geschichte vorzutragen. Graf Cäsar wird ein Einsehen haben und mir auch zu helfen wissen, die kleine Ausreißerin einzufangen. Aber — beim Zeus — ich will sie lehren — solche Streiche machen, wenn ich sie wieder hier habe. So lange dies aber noch nicht der Fall ist, muß ich die Welt und auch meine Dienerschaft glauben machen: die Frau Gräfin haben eine Depesche erhalten, welche sie schleunigst an das Krankenbett ihrer Mutter gerufen. Das klingt gewiß durchaus natürlich. Ist dazu auch noch ein Grund, der sich längere Zeit hindurch anwenden läßt. . . .

Aber wohin sie sich gewendet haben mag in ihrer Unselbstständigkeit und so weltfremd, wie sie ist!" setzte der Graf dann hinzu.

Es war dem jungen, verlassenen Gatten durchaus nicht wohl zu Mut bei diesen Ueberlegungen. Und wie leidenschaftlich er auch vor wenigen Stunden gewünscht hatte, von der „kleinen Vogelscheuche" befreit zu sein — in diesen Minuten würde er doch, weiß der Himmel, was nicht alles darum gegeben haben, wenn er Alice ruhig in ihren Gemächern gewußt hätte. Nicht, als ob er auch nur einen Funken von Zuneigung für die kindliche Frau empfand, der er an Gottes Altar Liebe und Treue zugesichert, aber sein Stolz scheute das Aufsehen, das Gerede — und dann — ja dann dachte er auch wohl daran, daß diese Flucht Alices, wenn es ihr wirklich ernst damit war, nicht länger bei ihm leben zu wollen, nur zu leicht

das Gebäude von Reichtum und Sorglosigkeit, in welches er sich durch seine Heirat gesetzt — zerstören könnte. Um alles in der Welt aber mochte er nicht wieder in seine frühere Lebenslage zurückkehren, wie durchaus entgegengesetzt er sich heute auch zu Hagen geäußert hatte. So schalt er denn wütend auf den armen kleinen Flüchtling, fluchte aber auch sich selbst, daß er im Augenblick der Erregung Wünsche verlautbart, die er doch wahrhaftig nicht im Ernst hegte.

Zum erstenmal in seinem Leben fand Florian von Hillern in dieser Nacht auch nicht für eine Minute Schlaf. Aufgeregt wie er sich niedergelegt, erhob er sich auch wieder. So früh es ihm nur der Anstand erlaubte, machte er sich dann auf den Weg, um sich persönlich einen neuen Urlaub zu erbitten. — Vorher aber hatte er der Dienerschaft, wie beschlossen, auch bekannt gemacht, daß die Frau Gräfin verreist — telegraphisch zu ihrer erkrankten Mutter nach Steinhof berufen sei. Es kam ihm dabei freilich vor, als begegnete er nur ungläubigen Mienen. Die Furcht beschlich ihn nun, daß Alice vielleicht ihr Kammermädchen in das Vertrauen gezogen haben könnte. Schon im Entstehen aber verwarf er diesen Gedanken wieder. So unerfahren und weltfremd seine kleine Frau auch war, hatte er doch nie bemerkt, daß sie sich den Dienstboten gegenüber etwas in ihrer Würde vergab. . . .

Es gelang Graf Florian übrigens schnellstens den erwünschten Urlaub zu erhalten. Schon am Abend desselben Tages konnte er es daher auch möglich machen, die geplante Reise anzutreten. Er fühlte sich dabei aber durchaus nicht besonders behaglich. Vor seinem Schwiegervater hegte der sonst so übermütige und hochfahrende junge Offizier doch einen gewissen Respekt. Die Frage war ihm deshalb auch außerordentlich peinlich, wie er Graf Cäsar die Flucht seiner Tochter aus der Nähe ihres Gatten erklären sollte. Die harten beleidigenden Redensarten wiederholen, welche Alice aus dem Hause getrieben, schien ihm vorerst noch ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Dennoch sagte er sich bei reiflicher Ueberlegung, daß ihm trotzdem kaum etwas andres übrig bleiben würde, als eben mit der vollen Wahrheit herauszurücken.

Auf dem Bahnhof in W. hatte Florian an den Oberinspektor in Waldberg depeschiert und ihn ersucht, einen Wagen auf die Bahnstelle zu schicken. So wurde der junge Graf denn auch erwartet, als er bald nach Mitternacht an seinem Ziel anlangte. Ein polnischer Kutscher aber saß nur auf dem Bock des Gefährts, welches seiner harrte. Der Mann schien jedoch merkwürdig erregt zu sein. Als Florian aber fragte, ob irgend etwas auf dem Schlosse vorgefallen, antwortete er mit einem so kauderwelschen Wortschwall, daß es ihm unmöglich war, irgend welchen Sinn darin zu finden. Dennoch begann dem jungen Offizier das Herz bänglich zu schlagen. Da er aber seit der Flucht Alices immer nur dieses ärgerlichen Ereignisses dachte, konnte er nicht anders, als die Erregung des alten polnischen Kutschers in eine gewisse Beziehung zu seiner Frau zu bringen. Wie — wenn Alice zu ihrem Vater gegangen wäre — der Graf das kindische Geschöpf aber streng zu ihrer Pflicht verwiesen hätte und die junge Frau nun voller Verzweiflung ihrem Leben ein Ende gemacht haben sollte?

Graf Florian dachte an den Weiher im Park und helle Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Die Angst, die Ungewißheit erstickten ihn fast. Er hatte nur eine halbe Stunde von der Bahnstelle bis nach Rittergut Waldberg zu fahren. Aber diese halbe Stunde wurde ihm zur Ewigkeit. Endlich rollte der Wagen vor das Schloßportal. Er hielt und Florian sprang mit einem Satz aus demselben. Er hatte gemeint, der Graf würde ihn bereits auf der Freitreppe erwarten. Aber weder Cäsar von Waldberg noch irgend eine andre Person trat dem Ankommenden entgegen. Erst in der Vorhalle begegnete Florian dem Oberinspektor. Doch auch dieser zeigte ihm nur eine seltsam verstörte Miene.

„Um Himmelswillen, bester Herr Bergen, was ist hier geschehen?" rief Florian deshalb auch, noch ehe er dem obersten Beamten seines Schwiegervaters die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte.

„Wissen Sie es denn noch nicht, Herr Graf? Ich befahl unserm Jaschu doch, Ihnen, natürlich so schonend wie möglich, mitzuteilen, welches Unglück uns betroffen."

„Ich weiß nichts, gar nichts, Herr Bergen. Jaschu hat sich freilich in einem nicht endenden Gerede verloren, aber ich verstand kein Wort dieses Gemengsels von deutsch und polnisch. Das verstörte Gesicht des Kutschers deutete mir jedoch auf irgend ein schwerwiegendes Ereignis. Aber bitte, sagen Sie mir doch nur endlich, worin dasselbe besteht."

„Erlaucht haben einen Unfall gehabt. Oder nein, ich will nur gleich die volle Wahrheit bekennen: der Herr Graf sind von Verbrechern überfallen worden," entgegnete Bergen.

„Von Verbrechern überfallen? Haben etwa jene Wilddiebe, von denen mir mein Schwiegervater erzählte, daß sie hier ihr Wesen treiben, auf ihn geschossen?" —

„Sie erraten das Richtige, Herr Graf. Erlaucht war heute, oder richtiger gestern morgen, denn der neue Tag hat ja bereits begonnen, in den Wald geritten, wie er es so liebt, wenn die Sonne hell auf die schneebedeckten Bäume scheint. Da er zur Mittagstafel nicht heimkam, wurde uns bange. Ich selbst ließ sofort mein Pferd satteln, um nach dem Verbleib des Herrn Grafen zu forschen. Fast unsern ganzen Forst aber mußte ich durchsuchen, ehe ich fand, was mich dorthin getrieben. Dann aber sprang ich auch entsetzt von meinem Schimmel. Was ich sah, machte mir das Blut in den Adern erstarren."

„Heiliger Gott, mein Schwiegervater ist also nicht blos verwundet, wie ich bis jetzt gedacht, sondern tot — ermordet!"

„Zur Zeit meinte ich das wenigstens, Herr Graf. Glücklicherweise aber ergab es sich nachher, daß ich mich geirrt hatte. — Seine Erlaucht lagen nur lang ausgestreckt und blutüberströmt am Boden, nicht weit von ihm sein prächtiger Rappe. Dem edlen Tier steckte ein breites Messer in der Brust. Es hatte auf schändliche Weise sein Leben verloren. Natürlich war mir in dem Augenblick das Pferd aber Nebensache, ich dachte nur an den hohen Herrn desselben. Zum Glück befanden wir uns der Stelle nicht fern, wo der Köhler Wormann wohnt. Zu ihm ritt ich nun. Mit seiner Hilfe schaffte ich den Verunglückten dann auch nach dem Schloß hinauf. Aber es währte Stunden, ehe wir den armen gnädigen Herrn zum Bewußtsein bringen konnten. Dann aber hauchte er auch kaum nur die Worte hervor, daß er die Wilddiebe überrascht habe, als sie dabei gewesen, ein Reh auszuweiden, dem sie den Garaus gemacht. Er wäre empört dazwischen getreten und wollte den Elenden das schändliche Handwerk legen. Sie aber hätten das unerwartete Eingreifen schlecht verstanden und auf ihn geschossen.

Die Kugel," setzte Bergen hinzu, „ist Seiner Erlaucht in die Brust gedrungen. Doktor Altmann, nach welchem ich sofort geschickt habe, fürchtet für das Leben des Patienten, wenn es ihm auch gelungen ist, das mörderische Blei aus dem Körper desselben zu entfernen. Uebrigens hat sich auch schon das Wundfieber bei dem Herrn Grafen eingestellt, und als ich vor zehn Minuten ungefähr das Krankenzimmer verließ, lag der Aermste bereits in wilden Fieberphantasien."

„Wie ich das Ungemach Papas bedaure!" rief Florian. „Aber ist sonst nicht noch etwas geschehen? Haben Sie — keine Gäste auf dem Schloß?" setzte er dann in augenscheinlicher Verlegenheit hinzu, als der Beamte den erschreckenden Bericht beendet.

„Gäste?" fragte Herr Bergen und sah den jungen Offizier aus großen Augen an. Seine Blicke sprachen nur zu deutlich: Ich erzähle ihm von einem Verbrechen, welches leicht das Leben seines Schwiegervaters gefährden kann und er denkt in solcher Stunde an Besuch und dergleichen Nebensächlichkeiten?!

Florian war dunkelrot geworden. Aber er wußte nicht, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen sollte.

„Nein, Herr Graf," erwiderte der Oberinspektor jetzt auch, „es war niemand hier, seit Sie mit der jungen Frau Gräfin von Waldberg abgereist sind. — Frau Gräfin befinden sich doch wohl?" fragte er dann.

Dieser Zusatz nahm dem jungen Offizier eine Last von der Seele. Gott sei Dank, jetzt wußte er doch wenigstens, daß Alice sich nicht in den Weiher des Parkes gestürzt.

„O, ich danke, sehr wohl," entgegnete er denn auch überraschend liebenswürdig, fragte aber gleich darauf: „Es wird mir doch gestattet sein, in das Krankenzimmer hinaufzugehen? Wer ist übrigens bei dem Patienten?" —

„Vorläufig nur die Wirtschafterin. Der Doktor hat aber aus der Residenz eine barmherzige Schwester zur Pflege des Herrn Grafen verschrieben."

„Gut, gut, lieber Bergen . . . So will ich denn mich zu dem Besuch des Kranken vorbereiten," sagte Florian. „Ein Quartier ist doch für mich in Bereitschaft gesetzt worden?" —

„Natürlich, Herr Graf —. Ich habe dieselben Gemächer heizen lassen, welche Sie bei Ihrem letzten Besuche bewohnten."

„Besten Dank!"

Die beiden Männer trennten sich und kaum eine Viertelstunde darauf stand Florian von Hillern neben der Wirtschafterin von Waldberg an dem Bette seines Schwiegervaters. Das Gesicht Graf Cäsars glühte in dunkler Röte. Seine Augen funkelten unheimlich. Gerade in dem Augenblick aber, als der Angekommene vor die vornehme Lagerstatt trat, schrie der Patient in gellenden Tönen:

„Warum hieltst Du das Kind nicht fester! — O, dieser Jammer — dieser Jammer!!"

„Das rufen Erlaucht nun gewiß schon zum zehntenmale," flüsterte Frau Müller, die Wirtschafterin und ließ das grobe, blaue Wollengestrick, an dem sie arbeitete, in den Schoß sinken.

Florian hatte leicht das Haupt geneigt. Einer Antwort wurde er jedoch enthoben, denn der Kranke phantasierte fort und nahm damit die Aufmerksamkeit der Anwesenden in Anspruch:

„Du meinst, ich zürne Dir noch,“ flüsterte Graf Cäjar jetzt und seine Stimme schien wie verwandelt. „O, Lisa, Lisa, wenn Du ahntest, wie lange ich Dir schon verziehen, was Du ja doch nur schuldlos verbrochen hast. — Aber kann ich denn wissen, wie Du über mich denkst — kann ich —“

Ein unverständliches Gemurmel endete die Reden des Verwundeten.

„Der Herr Graf scheinen in der That in höchster Lebensgefahr zu schweben,“ flüsterte die Wirtschafterin jetzt. „Wenn nur erst eine erfahrene Krankenpflegerin hier wäre!“ setzte sie hinzu. „Ich ängstige mich fast zu Tode, so allein mit dem Verwundeten. Ach, und vor der Wiederwechselung dieser Nachtwache graut mir vollends.“

„So will ich Sie derselben überheben, Frau Müller,“ entgegnete Florian.

„Wahrhaftig?!“ rief die Matrone. „O, Herr Graf sind mehr als gut! Jedenfalls soll dann aber auch noch der Kammerdiener Erlauchts im Nebenzimmer verweilen. Für den Fall, daß der Herr Graf einer Hilfe bedürfen.“ — —

Florian hatte wirklich nach einem Tag voller Unruhe und Sorge die zweite Nachtwache bei dem Verwundeten gehabt. Todmüde gab er sich nach derselben einige Stunden der Ruhe hin, während der Zwischenzeit die Pflege des Patienten wieder in den Händen der Wirtschafterin lassend. Dann aber war auch die erwartete Diakonissin eingetroffen. Der junge Offizier durfte nun getrost der Ungeduld in seinem Innern genügen, und nach der Mittagstafel das Schloß wieder verlassen, jetzt, um nach Steinhof zu fahren. Nun Graf Cäsar unfähig war, sich der unglückseligen Angelegenheit des Schwiegersohns anzunehmen, fühlte Florian sich gezwungen, seine Rechte zu wahren.

(Forts. folgt.)



Ein knurriges Zusammentreffen.

Ist auch der grobe Holzkastenwagen nur ein sehr unbequemes Fuhrwerk, so war die Fahrt durch den sanftgrünen Wald mit Hektors Behendigkeit und Kraft doch ein riesiges Vergnügen. Im Hui, mit Holter und Gepolter, ging's hindernislos den stolprigen Waldweg hinunter. Da plötzlich stellt die Diana des Försters Hektors Sanftmut auf die härteste Probe. Er besteht sie nicht; kraftvoll zerreißt er beinahe den Zugstrang, um einen Zweikampf auf Tod und Leben zu beginnen. Jetzt faßt Anton den Strang, Gottfried die Peitsche, und der Friede ist wieder hergestellt. Diana „konzentriert sich rückwärts“ und Hektor humpelt spornstreichs dem Dorfe zu, denn die Mittagsstunde mit ihrem dampfenden Knochenteller läßt er nicht aus.

Höflichkeit der Spanier.

Vor einem stark besetzten Schaufenster macht der geringste Mann einer schaulustigen Dame Platz und veranlaßt die vor ihm stehenden zurückzutreten, damit die Sennora sehen kann. Daß jung und hübsch dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielt, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Der Spanier hat einen stark entwickelten Schönheitssinn und liebt es, einer Dame seine Ansicht über ihr Aeußeres ins Gesicht zu sagen. Junge Mädchen, welche übrigens immer nur in Begleitung älterer Frauen die Straße betreten, hören deshalb nicht selten die Ausrufe: Wie schön, wie reizend, welche Augen! Worte, welche sie zwanglos mit einem freundlichen Blick zu erwidern pflegen. Nicht selten fliegt ein Herrenhut als Huldigung ihrer Schönheit vor ihre Füße. Ein anziehendes Aeußere bringt in Spanien noch Vorteile andrer Art. Blondes Haar, blaue Augen und Rosenwangen erfreuen sich, weil selten, besonderer Beliebtheit. Wer sich solcher Vorzüge zu rühmen hat, kann in Andalusien sogar Geld sparen. Der hübsche Reisende hat in einem Wirtshaus sein Frühstück verzehrt. Er ist ganz fremd im Ort und hat die andern Gäste kaum beachtet. Jetzt will er seine Zeche bezahlen. Da erfährt er zu seinem maßlosen Erstaunen, daß bereits alles beglichen sei. Ein Herr, welcher schon fortgegangen, hatte für den Fremden bezahlt, weil ihm dieser gefiel. Eine Dame kauft Süßigkeiten in einer Konditorei. Sie wählt allerlei und genießt vielleicht mit einer Begleiterin noch eine Tasse Schokolade. Schließlich will sie bezahlen. Es ist bereits geschehen. Sie staunt, sie fragt. Doch nie würde sich ein Ladendiener oder ein Kellner dazu verstehen, den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Es sind durchaus nicht immer hübsche Personen, welche sich solcher Auszeichnungen zu erfreuen haben; es ist eben nur nötig, daß sie dem betreffenden anziehend erscheinen, sei es in Antlitz, Gestalt oder Kleidung. Im bezahlen einer Zeche haben die Spanier ebenfalls sehr von den unsrigen abweichende Sitten. Landpartien, Kneipereien, Vergnügungen aller Art, bei denen jeder für sich zahlt, sind ihnen fremd. Einer bezahlt für alle. Ein andermal zahlt eben ein andrer. Selbst auf der Promenade, wo Stühle für ein geringes vermietet werden, erkennt man die Kreise der Fremden daran, daß jeder für sich oder für die Seinigen zahlt. In einer größern Gesellschaft von Spaniern übernimmt stets nur einer diese Pflicht für alle. Eine Erwähnung derartiger Kleinigkeiten ist in ihren Augen unfein.

Zu unsern Bildern.

Victor Herzog von Ratibor (Seite 17). Am 30. Januar dieses Jahres verstarb im nahezu vollendeten 75. Lebensjahre auf Schloß Rauden in Oberschlesien der Herzog Victor von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Der Herzog wurde am 10. Februar 1818 zu Langenburg geboren. Er erhielt seine erste Vorbildung durch Privatlehrer und absolvierte später das königliche Gymnasium zu Erfurt. Es folgten juristische und staatswissenschaftliche Studien an den Universitäten Göttingen, Bonn und Heidelberg sowie ein Aufenthalt auf der Akademie in Lausanne. Dann unternahm der Prinz größere Reisen nach der Schweiz, Italien, Frankreich und England. Im Jahre 1845 vermählte er sich mit Amalie Prinzessin zu Fürstenberg. Er übernahm die Verwaltung seiner Liegenschaften, nachdem er mit seinem Bruder Chlodwig, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, einen Vertrag geschlossen hatte, wonach Chlodwig die Herrschaft Schillingsfürst zufiel, während Victor die im Jahre 1834 vom Landgrafen von Hessen-Rheinfeld-Rothenburg ererbten Besitzungen Ratibor in Oberschlesien und Corvey in Westfalen übernahm. Diese Besitzungen wurden im Jahre 1840 zu einem Herzogtum, bezw. Fürstentum erhoben. Im Jahre 1847 wurde Herzog Victor von Ratibor Mitglied der Herrencurie des vereinigten Landtags, 1849 Mitglied der preußischen zweiten Kammer, 1850 Mitglied des deutschen Parlaments in Erfurt. 1867 Mitglied des deutschen Reichstages und blieb es bis zu seinem Tode. Ebenso wurde er mit seltener Einmütigkeit vom Jahr 1877 ab ununterbrochen und ohne jeden Widerspruch zum Präsidenten des Herrenhauses ernannt. Duldsam in religiöser und politischer Beziehung (er war der Gönner des verfolgten Hoffmann von Fallersleben), gehörte er zur deutschen Reichspartei, und seine schlichte Einfachheit, seine Herzensgüte waren ihm wichtige Helfer für die meisterhafte Art und Weise, wie er im öffentlichen und privaten Leben Gegensätze zu vermitteln und auszugleichen verstand. Unter fünf preußischen Königen war er am Hofe einer der beliebtesten Persönlichkeiten. Besonders hochgeschätzt wurde er von den drei deutschen Kaisern, und die persönliche Teilnahme Kaiser Wilhelms II. bei der Bestattung des Herzogs in Rauden beweist wohl am besten die Sympathien, welche der Verstorbene selbst an höchster Stelle gefunden.

Nur um etwas zu sagen.



Mutter (ihren Jüngstgebornen mit dem Gesicht nach unten auf dem Schoß haltend und waschend): „Nun, Frau Rat, was sagen Sie zu dem kleinen Kerlchen?"

Frau Rat: „Ei der Tausend! Ist das ein prächtiges Bengelchen und seinem Papa wie aus den Augen geschnitten."

Der tapfere Krieger.



Köchin (lachend): „Heinrich, was soll denn das bedeuten, Sie sind ja ein Franzose?!"

Heinrich: „Bin ich auch! Spitzbuben haben uns schon mehrmals draußen im Felde den Spargel gestohlen, den soll ich jetzt bewachen. Zu diesem Zweck habe ich mir aus einem Maskengeschäft diese Uniform ausgeliehen. Nun sollen die Kerle mir einmal kommen!"

Ernst und Scherz.

Nasse Füße. Jedermann kennt die schädliche Einwirkung nasser Füße auf den menschlichen Körper. Professor Dr. Pettenkofer in München hat einmal Untersuchungen angestellt, welche uns zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockner Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur drei Lot Wolle durchnäßt hat, so erfordert das Wasser darin so viel Wärme zur Verdunstung, daß man damit $\frac{1}{2}$ Pfund Wasser von Null Grad zum sieden erhitzen, oder mehr als $\frac{1}{2}$ Pfund Eis schmelzen könnte. So gleichgiltig manche Menschen gegen durchnäßte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum erhitzen einer der Verdunstungskälte entsprechenden Menge Wasser oder zum schmelzen einer entsprechenden Menge Eis verwenden wollte, und doch thun sie im Grunde das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Fußbekleidung verschmähen.

Die neue Kinderfrau. „Verstehen Sie denn auch mit Kindern umzugehen?" — „Ob ich das verstehe! Ich war ja 25 Jahre hindurch bei einem Kinde."

Verstell-Aufgabe.

Stab	**Rad**	ein Mischling,
Hart	**Bein**	Tummelplatz für Pferde,
Sahne	**Bein**	ein Beförderungsmittel,
Kean	**Rum**	eine preußische Provinz,
Rot	**Stein**	ein Sänger,
Rache	**Bau**	ein Schriftsteller,
Stier	**Rein**	eine Stadt am Rhein,
Sand	**Borden**	ein Würdenzeichen.

Die Buchstaben der ersten Wortreihe ergeben, mit denen der zweiten Reihe, richtig verstellt, ein neues Wort, dessen Bezeichnung in der dritten Reihe vermerkt ist. Die Anfangsbuchstaben der so gebildeten 8 neuen Wörter ergeben den Namen eines bekannten Schriftstellers.

(Auflösung folgt in nächster Nummer)

Die Weinprobe. Bäuerin (krank im Bett liegend): „Seht mal, Jörge, da hat mir der gnädige Herr Schloßverwalter eine besondere Sorte Wein geschickt. Versuch' Er einmal, ob ich ihn auch trinken kann und er nicht etwa schädlich sei!" Bauerssohn (setzt die Flasche an den Mund und trinkt sie aus): „Der Wein ist unschädlich, Frau Bäuerin, den können Sie ruhig und ohne Gefahr trinken."

Der Kronprinz und der Wanderbursche. Zu dem Kronprinzen Ludwig, später als König von Bayern seines Namens der Erste, trat an einem Abend ein Wanderbursche mit der Bitte um Unterstützung. „Oho," bemerkte der Prinz, „Sie sind nicht von hier." — „Nein, ich bin aus Sachsen." — „Wie kommt es, daß Sie betteln?" — „Ja, schaun's, gutes Herrchen, daran ist egentlich de Polezei schuld. Ich bin bereits ausgeschlagene fünf Dage in München, und de Polezei visiert mer mein Wanderbuch zur Weiterreise nicht. Se bestellt mer immer uf den folgenden Dag und wird grob, wenn ich Vorstellungen mache." — Der Kronprinz schüttelte den Kopf, reichte dem Sachsen einen Gulden und bestellte ihn zum folgenden Tag pünktlich um elf Uhr auf die Polizei. Als der Handwerker in das Bureau eintreten will, klopft ihn sein Bekannter vom vorigen Tage auf die Schulter, nimmt ihm das Wanderbuch ab und sagt, sich das Taschentuch vor das Gesicht haltend, zu dem visierenden Beamten: „Mein Herr, ich will visiert sein, ich warte schon fünf Tage darauf, habe keine Arbeit und kann nicht aus München fort." Ohne aufzusehen schreit der Beamte ihn an: „Halt Er's Maul, sonst wird Er —" — „Gemach!" unterbricht ihn der Kronprinz. „Sehen Sie, wen Sie vor sich haben." Der Schreck des Beamten war groß, als er Ludwig erkannte. Tags darauf war er mit zehn Kollegen seines Amtes entsetzt.

Kreuz- und Quer-Rätsel.

1	2
3	4

3 und 1: es wird gepriesen rühmend in der Künste Reich;
1 und 3: nach seiner Weisung fällt des Hammers wucht'ger Streich.
4 und 2: von Waffen starrt es gerade in der Friedenszeit;
2 und 4: wir alle tragen dieses als bequemstes Kleid.
1 und 4: es hat's der Schlosser, Tischler, Zimmermann und Schmied,
2 und 3: im großen Hause immer nach dem Rechten sieht.

Scherz-Rätsel.

Braunmännlein gucken aus dem Grund,
Putzen sich eilig Näslein und Mund.
Mai hat sie um und um geweckt
Und ihnen den grünen Tisch gedeckt;
Nun schwingen sie das Flügelpaar
Und summen fröhlich wunderbar.
Der Blütenbaum, das ist ihr Haus,
Da wollen sie halten guten Schmaus.
Das brummt und summt im lustigen Schwarm
Durch Blätter und Blüten in Lenzduft warm.
Freßt nur nicht alles, ihr leckern Herrn,
Wir Kinder essen die Kirschen auch gern.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: **Vier Weiber verbanden sich, um Friedrich dem Großen seine Krone zu rauben**; des Wortspielrätsels: **Strauß**; des Kapsel-Rätsels: **Eli, Eber, Lunte.**

Redigiert von W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.